



Im Rückspiegel Origen und lebendige Erinnerungen



MAYA HÖNEISEN

Der Zufall zeichnet gelegentlich gute Geschichten vor. Im Frühling 2007 rief mich ein Fotograf an und fragte mich, ob ich eine Bildreportage zu Origen mit Texten begleiten würde. Das Einzige, was mir damals zum Thema einfiel, war, dass Bundesrat Moritz Leuenberger zu irgendeiner Eröffnung einer Burg per Helikopter angerauscht war. Ich sagte trotzdem zu. Dies mit dem Resultat, dass ich danach stundenlang in der kalten Burg vor mich hin fror, in der prallen Sonne auf Bahnhöfen, im Morgengrauen in Mistail oder im Kostümatelier stand, um einigermaßen mitzukriegen, was da überhaupt ablief. Giovanni Netzer traf ich selten einmal. Mich interessierte sowieso viel mehr, was vor Ort passierte, um es für den Fotografen festzuhalten. Der letzte Anlass, den ich Ende dieses Sommers noch auf dem Plan hatte, fand in der Kirche in Lantsch statt. Als ich ankam, braute sich ein ordentliches Gewitter zusammen, der Himmel war pechschwarz. Während drinnen in der Kirche die Apocalypse aufgeführt wurde, krachte und blitzte es draussen, als würde tatsächlich gleich die Welt untergehen. Nach dem Spektakel stand Giovanni Netzer strahlend vor mir und meinte: «Das hat gepasst, gell?». Ich dachte (äxgüsi Giovanni): «Was ist denn

das für einer!» Mir persönlich hätte auch weniger Dramatik vollauf gereicht. Es bewirkte hingegen, dass mich die Geschichte nun um einiges mehr zu interessieren begann.

Mein Manuskript zu diesem Origen-Sommer verschwand dann samt Bildern in irgendeiner Schublade. Erst im anderen Frühling erinnerte ich mich wieder daran und schlug dem Samedia-Kulturredaktor Carsten Michels eine Hintergrundserie zu Origen vor. Im Anschluss schrieb ich über das Produktionsbüro, über Bühnenauf- und -abbau über Chor- und andere Proben und begleitete bald einmal auch Premieren. Stundenlang versuchte ich jeweils, die alttestamentarischen Hintergründe zu verstehen und kramte jeden Sommer die Bibel aus dem Regal, um Originaltexte nachzulesen. Giovanni Netzer brachte stets in bewundernswerter Weise die Geduld auf, mir wieder und wieder zu erklären. Im Jahr 2011 zog Origen in die Villa Carisch nach Riom. Mitten im Winter sass da jeweils Philipp Bühler neben dem Elektroöfchen in seinem Büro. Der Rest des Hauses war ein Eisschrank. Giovanni Netzer fragte mich dann, ob ich zu Origen und Riom die Texte für ein Buch schreiben würde. Worauf ich mich bald einmal in Schneestürmen, nächtlichen Hauptbahnhöfen, in der Morgendämmerung in RhB-Werkstätten, in Riomer Bauerngärten oder auf Baugerüsten wiederfand. Im Festivalprogramm tauchte mehr und mehr auch zeitgenössischer Tanz auf. Um diesem auf die Schliche zu kommen, sprach ich mit Tänzern, Choreografen und wem auch immer. Giovanni Netzer indes baute nicht nur sein Festival, sondern auch

die Scheune zum Theaterraum aus und Beziehungen zu Hochschulen auf, die sich mit ihm mit der Dorfstruktur beschäftigten. Nun widmet er sich dem Dorf Mulegns. Der Wakkerpreis, der Origen heute verliehen wird, hilft.

Man kann Giovanni Netzer nun als Zampano des Oberhalbsteins bezeichnen oder sich fragen, ob er den Rest der Welt retten will. Nach gefühlten Tausenden von Gesprächen - und notabene getrunkenen espressi - mit ihm in den vergangenen elf Jahren glaube ich eigentlich, es ist recht einfach: Da ist einer, der eng verbunden ist mit seiner Herkunft und in Verbindung mit seinen Visionen etwas tun will und tut, was seine Heimat weiterbringt. Dies im Sinne eines sorgfältigen Umgangs mit Kulturgut, der Positionierung von Kultur regional, national und international und nicht zuletzt im Sinne von Arbeitsplätzen und Wertschöpfung in einer Randregion. Und ich glaube, damit meint er es durchaus ernst.



Zürcher Hauptbahnhof im Jahr 2012: Giovanni Netzer bei Proben zu den «Coronation Anthems».

Origen